



## Hatstätter-Mähli vom 22. November 2015 – Das Wort zum Tag

### Einleitung

Karl Steinle, damals Statthalter der Alten Hatstätter, hat seine Ansprachen jeweils begonnen: „Wir machen einen Marschhalt!“, und zwar in militärischem Ton, schliesslich war er Reserve-Oberst der Sanität. Ein Marschhalt ist aber nicht nur ein Armee-Begriff. Ob Orientierungslauf, Wanderung oder Ferienreise: Ein Marschhalt bedeutet, zurückzublicken, woher man kommt, eine Standortbestimmung vorzunehmen um sich klar zu werden, wo man steht, und vorwärts zu schauen, wohin die Reise geht und vielleicht auch den Kompass um Ziel neu einzustellen. Deshalb nehme ich das alte Symbol von Karl Steinle heute gerne für die Alten Hatstätter wieder auf, denn wir sind in diesem Jahr sicher an einer Wegmarke der Alten Hatstätter angekommen, oder, um es in den Worten unseres Johann Peter Hebel und seinem Gedicht „Der Wegweiser“ zu sagen:

Und wenn de am e Chrüzweg stohsch  
und nümme weisch, wos ane goht,  
halt still und frog dy Gwisse zerscht,  
's cha dütsch, gottlob, und folg sym Rot.

### Rückblick

Wer sind eigentlich die Alten Hatstätter? Ich fasse kurz zusammen:

1929 taten sich junge Männer zusammen, die ihre Jugendzeit im damals 50 Jahre alten Jünglingsverein von St. Clara verbracht hatten, nun aber dem Buben- und Jünglingsalter entwachsen waren. Sie nahmen sich vor, sich regelmässig zu treffen um ihre Kontakte und Erinnerungen zu pflegen. Genau so, wie es heute noch unzählige „Waisch-no“-Vereine und Stammtische gibt – von Dienstkameraden, Firmen, Sportvereinen oder auch Fasnachtscliquen. Man muss allerdings versuchen, sich in die Situation der Katholiken in Basel in jener Zeit zu versetzen.

Sicher war den Männern in jener Zeit noch aus Schilderungen ihrer Grosseltern bewusst, dass Katholisch-Basel erst vor etwas mehr als einem Jahrhundert in Basel wieder zugelassen worden war. Man kämpfte noch um Anerkennung. Man war Diaspora und wollte oder musste sich gegen Diskriminierung wehren, wie dies Pascal Pfister am letztjährigen Hatstätter-Mähli lebendig berichtet hat. Sein Buch „Die Katholiken entdecken Basel“ zeigt dann aber auch, wie die Katholiken sich im letzten Jahrhundert einer Geisteshaltung und Kultur unserer lieben Vaterstadt geöffnet haben, umgekehrt aber auch das protestantische Basel alles beigetragen hat zu einer unverkrampften oekumenischen und gesellschaftlichen Koexistenz. Basel war immer wieder geprägt von Offenheit, Toleranz und auch der Bereitschaft zum Wandel. Bekanntlich ist nichts beständiger als der Wandel, um Heraklit und Charles Darwin zu zitieren. Basel hat sich gewandelt, unsere Gesellschaft hat sich gewandelt, und auch unsere Kirche hat sich gewandelt. Aber, haben sich auch die Alten Hatstätter gewandelt?

Und damit sind wir bei der Gegenwart angekommen.

### Standortbestimmung

Damit wir uns richtig verstehen: Die Alten Hatstätter haben es fertig gebracht, nun bereits über 86 Jahre ihre Verbundenheit zu pflegen, eine Verbundenheit von Freunden, die von der Jugendarbeit am Lindenberg geprägt wurden, und die auch den Charakter dieser Pfarrei geprägt haben. Das ist eine grosse Leistung, und dafür gebührt den alten Gralshütern ein ehrlicher und grosser Dank. Mein Dank geht insbesondere an meine Vorgänger, von denen ich heute meinen lieben Mitsantiglaus von St. Clara Peter Bächle und meinen alten Pfadikollegen Bruno Neumann besonders am Tisch begrüsse. Zu diesem Dank gehört auch die Erinnerung an liebe Freunde, die den Schritt auf die andere Seite des Lebens gemacht haben, und ein „memento mori“, wie wir es heute Morgen im Gottesdienst zelebriert haben.

Thomas Jefferson, der dritte Präsident der Vereinigten Staaten hat einmal gesagt: „Jede Generation braucht eine neue Revolution“. Das ist falsch. Richtig und erfolgreich ist, dass man beständig an der Evolution arbeitet. Und hier, mit Verlaub, haben die Alten Hatstätter einen Nachholbedarf.

Erstens:

Seit vielen Jahrzehnten stehen Frauen, Pfadfinderinnen, Pfadfinder- und Wolfsführerinnen, Mitglieder des Blaurings mit ganzem Herzblut, oft mehr als Männer, im Dienst der Jugend in unseren Pfarreien. Aber im maskulinen Geist unserer Gründerväter hat man es viel zu lange verpasst, sie an diesen gemeinsamen Tisch einzuladen.

Zweitens:

Die Katholische Kirche ist nicht mehr im alten Kampf um Anerkennung. Wir stehen zu unseren guten Wurzeln, anerkennen aber auch, dass andere ebenso zu ihren guten Wurzeln stehen. So hat das alte Réduit-Denken der Offenheit und Toleranz Platz gemacht. Ganz im Sinne der aktuellen Ausführungen des Kardinals Kurt Koch geht es heute um eine Vielfalt in der Einheit. Und so begrüßen wir in unseren Reihen genau so herzlich Protestanten oder Christ-Katholiken.

Drittens, und dies ist meine dezidierte persönliche Meinung:

Wir sind keine Zunft. Die Zünfte und Gesellschaften in unserer Stadt haben eine ganz andere Geschichte, Bedeutung und Stellung als öffentlich-rechtliche Körperschaften der Bürgergemeinde und tradierte Berufs-Innungen seit dem Mittelalter. Wir würden es vergleichsweise auch nicht gutheissen, wenn man eucharistische Rituale unserer Kirche für gesellschaftliche Zwecke missbrauchen würde. Ich bitte deshalb um Nachsicht, dass die schöne Meisterkette der Alten Hatstätter jetzt im Historischen Museum liegt als Erinnerung und als Zeugnis für unsere Geschichte, auch wenn man für unseren Vorsitzenden aus nostalgischen Gründen den Titel Meister belassen hat.

Natürlich bekunden einige Alte Hatstätter Mühe mit dem Wandel, nach dem Sprichwort „Was der Bauer nicht kennt, frisst er nicht“. Aber wir wollen ein Ausbalancieren zwischen notwendiger Veränderung und Bewahrung von festen Werten, und wir hoffen, dass uns dies gelingt mit Eurer Hilfe, aber auch mit der Akzeptanz jener, die kritisch sind und mit der Zeit vielleicht auch wieder in unsere Herde zurückkommen.

## Wie geht es weiter?

Die riesige Beteiligung am heutigen Hatstätter-Mähli gibt uns die Hoffnung oder Vermutung, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir wünschen uns, dass die Mitgliedschaft bei den Alten Hatstätter für jede und jeden wie ein Knoten im Taschentuch erinnert an Verpflichtungen, die wir als Christen haben, und zwar hier, jetzt und jeden Tag. Es ist einfach und billig, die Weltpolitik zu kommentieren und zu kritisieren und am Biertisch alle Schuldzuweisungen und Lösungen für die Wirren der heutigen Zeit - Terrorismus, Kriege, Völkerwanderungen, religiösen Fanatismus – parat zu haben. Aber es ist viel anspruchsvoller, im Kleinen anzufangen. Im Kleinen bedeutet in der Familie, in kleinen Zellen der kirchlichen Gemeinschaften, aber auch in unserer Gesellschaft – und bezüglich klein heisst dies vielleicht Kleinbasel, „my glaini Wält“, wie es Baldi Baerwart genannt hat. Es ist eine kleine Welt, die, mit allen Problemen, die Stadt auch hat, lebt und pulsiert. Es ist gelegentlich auch eine Weltstadt mit den internationalen Messen und Kongressen, mit der Erfolgsstory des Tattoo, mit der Herbstmesse und dem Vogel Gryff. Die Alten Hatstätter dürfen stolz darauf sein, sich als ein Teil vom Kleinbasel zu verstehen. Ich träume davon, dass wieder einmal ein Kleinbasler Fest, ein Pfarreianlass, ein Lindenberg-Fest entstehen könnte. Weshalb könnten nicht die Alten Hatstätter der Sauerteig dazu sein?

Wir Alten Hatstätter müssen aufhören, nur zurück zu blicken, denn wir leben heute und in der Zukunft. Zukunft heisst Vertrauen und Unterstützung für die Jungen von heute, welche die Alten Hatstätter von morgen sind. Und dafür ist dieses Mähli auch eine Plattform. Das Wort hat Michelle Lachenmeier:

((Ausführungen Michelle Lachenmeier zu JUBLA))

Als alter Pfadi von St. Heinrich kann ich es nun natürlich nicht unterlassen, auch einen Werbespot für unsere Pfadfinderabteilung zu platzieren. Seit 2 Jahren treffen sich die alten Heinis in jedem Quartal zu einem Hock und verbinden so die alten Erinnerungen mit dem heutigen Leben in der Abteilung. Am 8. Januar 2016 findet ein besonderer Hock statt. Die aktive Abteilung lädt uns alle zu einem Essen am Lindenberg ein. Früher nannten wir dies einen Fresshock. Das heisst: Generationen verbinden. Die Einladungen folgen.

Und, was die Alten Hatstätter betrifft, so darf ich schon jetzt melden, dass wir als nunmehr formeller, wenn auch ganz einfacher Verein unsere Generalversammlung am Tag des heiligen Kolumban, Namensvetter der heiligen Kolumba, Patronin von Hattstatt, am 9. Juni 2016 mit einer attraktiven Führung verbinden werden. Und wir haben auch bereits die Idee, im nächsten Sommer wieder einmal einen Familienausflug nach Hattstatt anzubieten.

Das bringt mich schliesslich auch zu einem persönlichen Herzensanliegen. Wir haben in unseren neuen Statuten festgehalten, dass die Partnerschaft mit der Gemeinde Hattstatt ein zentrales Anliegen der Alten Hatstätter ist. Von mir aus könnte man auch noch eine feste Partnerschaft im Badener Land finden. Man kann dieses Dreiland mit gemeinsamer Geschichte, Kultur, Sprache und Wurzeln nicht genug hoch halten. Unsere kleine, aber wunderbare Welt ist nicht in Paris, Berlin oder Herrliberg, sondern dort, wo der Rhein seinen grossen Bogen macht. Die Geschichte hat hier bittere Löcher gerissen, und auch heute gibt es wieder einen nationalen Druck zur Abschottung von unseren alten und nächsten Nachbarn. Dazu hat Wilhelm Busch einen Vers gedichtet, der präziser nicht sein könnte:

Wenn man sich einander kennt  
Und sich Freund und Freundin nennet,  
Reisst des Schicksals Donnerwort  
Uns aus unsern Armen fort.

Doch, obschon dies zu beklagen,  
Muss man nicht sogleich verzagen,  
Denn der Freundschaft lange Hand  
Reicht bis durch den Zollverband.

Ich danke Jean-Jacques Felder und Thorsten Becker für die spontanen, freundschaftlichen Schritte über unsere ärgerlichen Landesgrenzen und trinke einen grossen Schluck auf unsere alemannischen Freundinnen und Freunde, auf Basel und besonders das Kleinbasel, auf die Alten Hatstätter.